SonntagsZeitung

SonntagsZeitung Genre de média: Médias imprimés 8021 Zürich Type de média: Presse journ./hebd. 044/ 248 40 40 Tirage: 136'580 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags... Parution: hebdomadaire







Ordre: 1094772 N° de thème: 377.116 Référence: 85081362 Coupure Page: 1/4



Im Nationalrat ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund untervertreten. Foto: Keystone

Wo ist unser Rishi Sunak?

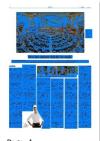
Bilanz zum Nationalfeiertag In Grossbritannien könnte Rishi Sunak als erster Politiker mit Migrationshintergrund Premierminister werden. In der Schweiz fehlen solche Karrieren fast gänzlich. Warum eigentlich?



<u>onntagsZeitung</u>

SonntagsZeitung 044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags..

Genre de média: Médias imprimés Type de média: Presse journ./hebd Tirage: 136'580 Parution: hebdomadaire







Ordre: 1094772 N° de thème: 377.116 Référence: 85081362 Coupure Page: 2/4

Bettina Weber

minister Grossbritanniens wird ungenutzt zu lassen. kein alter, weisser Mann sein. häutig (und in den Vierzigern). ähnlichen Effort nichts zu spü-Mit Liz Truss (47) und Rishi Sunak (42) treten zwei Mitglieder der Konservativen Partei an, den zurückgetretenen Boris Johnson (58) zu beerben. Das heisst: Entweder stellen die Tories nach Margaret Thatcher und Theresa May bald die dritte Frau als Premierministerin - oder den ersten Vertreter einer ethnischen Minderheit.

Das stimmt so gar nicht mit dem Bild überein, das man von den britischen Konservativen gemeinhin hat. Und es ist ja auch richtig: Meist waren es weisse Männer, die dank alter Seilschaften - geknüpft im Elite-Internat Eton, dann weitergepflegt an den Elite-Unis Oxford und Cambridge - Politik auf sonntäglichen Jagdausflügen oder in verrauchten Gentlemen-Only-Clubs betrieben.

Heute aber sind die Tories so divers, dass von den anfangs acht Mitgliedern, die sich für die Johnson-Nachfolge bewarben, vier weiblich waren und vier einer ethnischen Minderheit angehörten; gleich zwei Kandidatinnen vereinten beide Merkmale auf sich.

Dass ausgerechnet die Konservativen derart viel hochkarätiges Personal mit Migrationshintergrund bieten können, ist kein Zufall, sondern Ergebnis einer kühl kalkulierten Strategie.

2005 erstellte der damalige Tory-Premier David Cameron eine Art Masterplan, um gezielt Angehörige ethnischer Minderheiten ins Boot zu holen. Sie machen rund 20 Prozent der britischen Bevölkerung aus - in der Hauptstadt London sind sie bereits in der Mehrheit. Cameron

erkannte das riesige Potenzial, Fest steht: Der nächste Premier- und wie unklug es wäre, dieses

Das wirft die Frage auf, war-Sondern weiblich oder dunkel- um in der Schweiz von einem

> ren ist. Die demografischen Zahlen sind mit Grossbritannien vergleichbar: 2,7 Millionen oder 38 Prozent der Schweizer Bevölkerung über 15 Jahre haben einen Migrationshintergrund.

> Darunter versteht das Bundesamt für Statistik vereinfach gesagt «Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer». Etwas mehr als ein Drittel davon – knapp über eine Million Personen - besitzt den roten Pass.

Nur die SP hat ein entsprechendes Gremium

Diese grosse Gruppe darf zur Urne gehen, und sie kann sich auch selbst wählen lassen. Bloss machen nur wenige davon Gebrauch. Politikerinnen und Politiker mit Migrationshintergrund sind in der Schweiz eine Seltenheit, vor allem auf nationaler Ebene. Spontan fallen einem nur Sibel Arslan von den Grünen ein oder Yvette Estermann, die gebürtige Slowakin aus der SVP.

Nenad Stojanović, Politologieprofessor an der Universität Genf, sagt: «Die Schweizer Parteien verhalten sich eher passiv gegenüber den Menschen mit Migrationshintergrund.» Nur gerade innerhalb der SP gibt es ein entsprechendes Gremium

Anhand der Nationa ratswahlen 2015 hat Stojanović den migrantischen Anteil in den Parlamenten untersucht.

«20 Prozent der Stimm- und

Wahlberechtigten haben einen Migrationshintergrund. Unter den Kandidierenden auf den Nationalratslisten schrumpfte ihr Anteil auf 12 Prozent zusammen. Und unter den effektiv Gewählten machten sie schliesslich noch 5 Prozent aus», sagt Nenad Stojanović.

Diese Werte entsprechen nicht einmal annähernd dem Anteil in der Bevölkerung. Das frustriert Ron Halbright, der sich mit Ratsmitgliedern mit Migrationshintergrund in der Gruppe «Gewählte Stimme» für mehr migrantische Beteiligung in der Politik einsetzt.

Er nennt es «antidemokra-

tisch», wenn im Parlament stets nur über Migrantinnen und Migranten geredet werde, aber nie mit ihnen. «Geht es um Frauen, reden die Frauen mit, geht es um Bauern, reden die Bauern mit, im Gesundheitswesen ist es dasselbe, nur die Menschen mit Migrationshintergrund werden nicht gehört», sagt Halbright. Die Frage ist: Warum kann das die Schweiz, die das in den Schulen oder im Fussball ziemlich gut hinbekommt und überhaupt als Integrationsweltmeisterin gilt, nicht besser? Da ist zunächst einmal das grund-

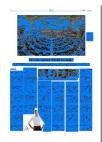
sätzliche Problem, dass hier Geborene nicht automatisch die Schweizer Staats-

bürgerschaft erhalten, wie das bei Geburten in den USA oder Grossbritannien der Fall ist. Dass sich zuerst einbürgern lassen



<u>onntagsZeitung</u>

SonntagsZeitung 044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags.. Genre de média: Médias imprimés Type de média: Presse journ./hebd Tirage: 136'580 Parution: hebdomadaire







Ordre: 1094772 N° de thème: 377.116 Référence: 85081362 Coupure Page: 3/4









Von links: Politologe Nenad Stojanovic, Nationalrätin Sibel Arslan (Grüne), Nationalrätin Yvette Estermann (SVP) und Përparim Avdili, Präsident der Zürcher FDP. Fotos: Keystone

wie fatale Hürde.

einst selber für die SP politisierte, liegt ein weiterer Grund in unserem Wahlsystem: am weltweiten Unikum, dass Kandidierende von den Parteilisten gestrichen werden können. 2019 wiesen Stojanović und seine Kollegin Lea Portmann in einer Studie erstmals nach, dass fremdländisch klingende Namen häufiger von man wolle bewusst die ganze diesen Listen gestrichen werden.

Der Unterschied fiel zwar nicht so stark aus, aber laut Migration macht Stojanović doch so, dass er den «nicht automatisch links» Allerdings spielte dabei die Nationalität kaum eine Rolle, - ein Mustafa oder Granit hatte genauso wenig Chancen wie eine Wiebke oder ein Detlef.

Bei der linken Wählerschaft erwies sich die Herkunft als bedeutungslos, je mehr sich die politische Gesinnung nach rechts Ausländerwahlrecht hiess es frübewegt, desto stärker war der Ef-Namen auf SVP-Listen.

Laut Stojanović befinden sich nicht automatisch links.» rechte Parteien in einem Dilem-

muss, wer politisch mitreden nen und Migranten auf ihrer Lis- Ghana stammen, störte sich imgagieren und anzupacken.» Die BBC. Partei wünschte sich mehr Frausei auch offen für Mitglieder mit Migrationshintergrund, denn Schweiz abbilden.

«gewählt» und «nicht gewählt». nur zahlenmässig, sondern auch sein Anderssein in einer bürgerimmer wieder auf, dass Migran- auf Albanisch drucken liess. tinnen und Migranten keineswegs dann nicht, wenn sie gut integriert und hier erfolgreich sind.»

müssen. Bei zu vielen Migrantin- si Kwarteng, dessen Eltern aus dürfnis ebenfalls.»

will, ist nach Ansicht von Ron te laufen sie aber Gefahr, die mer an der Identitätspolitik der Halbright eine so entscheidende Stammwählerschaft zu vergrau- Linken, weil er weder auf seine len.» Das könne sich als Bume- Hautfarbe noch seine Ethnie re-Laut Nenad Stojanović, der rang erweisen. Andrea Sommer duziert werden wolle: «Warum vom Generalsekretariat der SVP sollen ethnische Politiker immer widerspricht: «Wir heissen alle nur ihre Community vertreten? willkommen, die unsere Werte Das machen die übrigen Politiker teilen und bereit sind, sich zu en- a auch nicht», sagte Kwarteng der

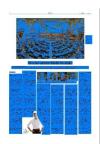
> Die gleiche Meinung vertritt en auf den Kandidatenlisten und Përparim Avdili, Präsident der

Stadtzürcher FDP und einer der wenigen Albaner, die in der Politik anzutreffen sind. Er setzte zwar zu Beginn seiner Politkarriere absichtlich auf die Karte «junger Mann mit Migrations-Ausschlag geben kann zwischen Tatsächlich ortet Sommer nicht hintergrund» und thematisierte ideologisch Potenzial: «Es fällt mir lichen Partei, indem er Plakate

Grundsätzlich aber «identifiautomatisch links sind, gerade zieren sich Menschen der zweiten Generation nicht mehr ausschliesslich über ihre Migrati-Nenad Stojanović bestätigt onsgeschichte», deshalb halte er dies: «Bei der Debatte um das auch nichts von Migrantenlisten. «Wir haben eine politische Meiher von rechts oft, dass die Lin- nung wie alle anderen auch», sagt fekt nachweisbar. Am wenigsten ken davon profitieren würden. Avdili. Diese habe sich durchaus Chancen hatten ausländische Das stimmt aber nicht: Ein Mig- auch aufgrund ihrer Vergangenrationshintergrund macht einen heit gebildet, sagt der 34-jährige Sohn eines Saisonnierarbeiters. Interessant ist hier auch wie- «Man musste sehr viel leisten, um ma: «Sie wissen, dass sie neue der Grossbritannien. Der amtie- etwas zu erreichen, der Ehrgeiz Wählergruppen erschliessen rende Wirtschaftsminister Kwa- ist gross und das Freiheitsbe-

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung 8021 Zürich 044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags... Genre de média: Médias imprimés Type de média: Presse journ./hebd. Tirage: 136'580 Parution: hebdomadaire







Ordre: 1094772 N° de thème: 377.116 Référence: 85081362 Coupure Page: 4/4

Dass er nicht links politisiert, dünkt ihn nur logisch: «Balkanstämmige Menschwen litten unter dem Sozialismus.» Kurdischstämmige Menschen wie die Grüne Sibel Arslan seien wiederum eher in linken Parteien anzutreffen, weil sie in ihrer Heimat unter einem rechtskonservativen Regime gelitten hätten.

Nenad Stojanović sagt, dass die Herkunft auch dahingehend prägen könne, dass man wegen schlechter Erfahrungen mit Politik nichts mehr zu tun haben wolle damit: «Gerade bei Menschen aus Ex-Jugoslawien ist das der Fall. Aber natürlich geht es auch um Bildung.» Menschen mit Migrationshintergrund seien im Schnitt schlechter ausgebildet und verdienten weniger, da biete sich der Schritt in die Politik weniger an.

Er selbst sei als Akademiker mit Akademikereltern damals auf Anhieb ins Luganeser Stadtparlament und später in den Tessiner Grossen Rat gewählt worden. Allerdings, räumt Nenad Stojanović ein, bilde der Kanton Tessin eine Ausnahme: «Das Streichen von Namen bei Wahlen ist dort nicht möglich.»